Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 158 (1990)

Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

14/1990 5. April 158. Jahr

Wenn Mission und Liturgie fusionieren
Eine theologische Besinnung von
Stephan Schmid-Keiser 201

Schreiben von Papst Johannes Paul II. an alle Priester der Kirche zum Gründonnerstag 1990 202

Lasst uns nicht müde werden, das Gute zu tun! 204

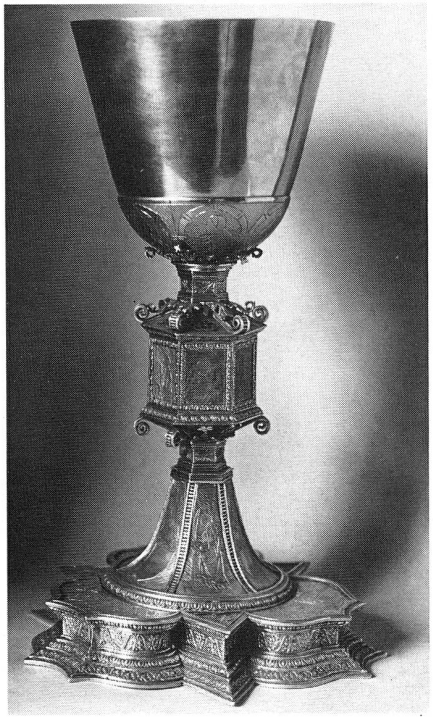
«Eine Kirche bauen, in der wir uns wohlfühlen» Es berichtet
Max Hofer 205

Dass Jesus Christus erkannt und geliebt wird Eine Besinnung von
Eugen Frei 206

Erwachsenwerden ohne Gott? 207

Amtlicher Teil 210

Schweizer Kirchenschätze
Abtei St-Maurice: Kelch (16. Jahrhundert)



Wenn Mission und Liturgie fusionieren

Wer sah je nach langem Dunkel ins Licht, ohne geblendet zu werden? Im Film «Yeelen» – das Licht – des Regisseurs Souleymane Cissé (Mali 1987) prallen gegen Schluss das Wissen und die Macht in einer atemberaubenden Fusion aufeinander. Im alles überblendenden Licht verbinden sich das neue Wissen des Sohnes um die geheimnisvollen Lebenskräfte und die Macht des Alten, des Vaters. Einige Zeit später gräbt ein Kind ein Ei aus dem Wüstensand, trägt es zu seiner Mutter und dann weiter mit sich. Neues und Altes prallten im Licht zusammen. Jetzt öffnet sich der Horizont für das neue Leben. [1] Eine Filmgeschichte voller Zeichen und Symbole, geschaffen von einem afrikanischen Regisseur, befreit von der Geschichte vielfacher Kolonisierungszwänge. Ein Film aber auch, der das Nachdenken – vor Ostern – über die Beziehungen zwischen «der Liturgie» und «der Mission» anregen kann.

Liturgie verwirklicht die Beziehung zu Gott, indem sie rituell-symbolisch [2] vertieft, was Menschen innerhalb ihrer Kultur und Religion auszudrücken vermögen. In naher Beziehung dazu vollzieht Mission, die christlich und zugleich ohne kolonisierende Zwänge mehr sein will, den Auftrag Christi, mitten in die Welt gesandt zu sein (Joh 17,18). Warum wohl feiern Menschen in anderen Ländern, wo die Verelendung seit Jahren wächst, überwiegend begeisternd-festliche Gottesdienste? Es scheint, dass sie im Feiern, in Ritus und Symbolhandlung ihr ganzes Dasein, ihr Stehen in der Welt, ihren Schmerz und ihre Freude vertiefter «austragen». Denn – sagt ein madegassisches Sprichwort – «wenn der Weg über die Hügel lange ist, vertieft sich die Reflexion».

Gewiss, missionarische Tätigkeit verband sich vielfach mit dem oberflächlichen und gar erzwungenen «Endergebnis» des Taufens – einem Ritus, der ab dem 4. Jahrhundert viele Völker in ein stark imperiales Christentum einverleibte. Die Mission heute hat sich letztlich seit den späten 1960er Jahren durchgerungen, das pastorale Handeln durch den Dreiklang der martyria, koinonia und diakonia in den Dienst der Befreiung des Lebens aus vielfachen Todesmechanismen zu stellen. [3] Damit hat die missionarische Tätigkeit eine ungemein prophetische Kraft gewonnen. Denn, was bedeutet es gegenwärtig – vor Ostern – vom Licht der Auferstehung zu sprechen? Die täglichen Leidens- und Todesgeschichten der Unterdrückten, an den Rand der Weltwirtschaft Gedrängten wie auch die um ihrer kulturellen Identität beraubten Zwangs-Wanderarbeiter und Flüchtlinge gestatten kein zynisches Gerede von den Segnungen der überbordenden Marktwirtschaft. Höhe dieser zynischen Vernunft wäre es, das okzidentale System zusätzlich als lichtvolle Errungenschaft einer christlichen Zivilisation darzustellen, zu der alle Völker dieser Erde im Gleichschritt fortschreiten sollen. [4]

Es ist nicht mehr von der Hand zu weisen: die welt- und zeitgeschichtlichen Umwälzungen, deren Zeugen wir sind, werden das Zeugnis auch der Christen nachhaltiger als vermutet beeinflussen. Denn dadurch werden die Konflikte, die der immer weiter sich öffnenden Schere zwischen Reichen und Armen entspringen, verstärkt auftreten. Im Kampf des neuen Wissens um die tödlichen Kräfte in den Strukturen hochentwickelter Gesellschaften mit den anonymen «Mächten und Gewalten», die diese Strukturen fortgesetzt zur Welt bringen, wird es in Zukunft doppelt wichtig sein, die Kräfte des christlichen Zeugnisses im Spannungsbogen von Kontemplation und prophetischem Handeln, von Mystik und Politik zu verankern.

In einer Welt, in der der höchste Marktwert für technische Errungenschaften und für den Überkonsum von wenigen zählt, feiern die Christen Gottesdienst. Wenn Liturgie als Verankerung im Geheimnis «Gott» und Mission als Sendung des Christen in die Welt fusionieren, kann ein dreifaches geschehen:

Kraft ihrer Verankerung im Geheimnis «Gott» wirken Menschen für eine solidarische Welt – so, dass sogar Steine von Gräbern und Mauern zwischen Völkern gewälzt werden.

Kraft der Sendung in die Welt hoffen Menschen aktiv auf neues Leben und erzählen davon weiter.

Kraft prophetischer Stimmen zielen Menschen auf neues Leben hin, damit Völker aus unterdrückerischen Zwängen und Strukturen der Ungerechtigkeit befreit werden.

Nicht zuletzt wird in der Fusion von Liturgie und Mission erahnbar, welches Kraftfeld gemeinsames Feiern enthält. Als Kraftfeld wird es meist unterschätzt und zeigt auch strukturell eingebaute Widerstände, die den Durchbruch zum durchlichteten neuen Leben hemmen. Im Kraftfeld der Liturgie werden die Liturgen vermehrt von immer noch höfisch gebliebenen Feier-Formen Abschied nehmen und den Gläubigen auf ihrem Weg zu Christus «aus dem Weg gehen» müssen, damit diese ihre aktive Rolle für die Entfaltung des Glaubens spielen können. Solche Liturgen werden der Frau am Jakobsbrunnen (Joh 4) ähnlich, die als Missionarin ihre Mitbewohner im Dorf selber zu Jesus gehen liess – nachdem sie sie auf seine lebendige Gestalt und Kraft hingewiesen hatte.

Viel wird daran liegen, das Kraftfeld Liturgie mit dem Kraftfeld der Mission zu verbinden, damit vermehrt das Leben geteilt, Leben verteidigt und Leben gefördert wird. [5]

Stephan Schmid-Keiser

Stephan Schmid-Keiser promovierte im Fach Liturgiewissenschaft in Theologie und leitet heute die Arbeitsstelle der Missionskonferenz der deutschen und rätoromanischen Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein

[1] Ein Afrikaner kann sich dem österlichen Glauben der Christen wohl nur auf derartig kulturellem Hintergrund annähern.

[2] Vgl. dazu in jüngerer Zeit Alois Müller, Bleibt die Liturgie? Überlegungen zu einem tragfähigen Liturgieverständnis angesichts heutiger Infragestellungen, in: Liturgisches Jahrbuch 39 (1989) 3, 155–167.

[3] Dabei war die Mission der Kirche vorbereitet durch einen umfassenden Blickwinkel in Theologie und Gesellschaft, wodurch mehr und mehr «Gott im Herzen der Geschichte» gesucht und gefunden wurde. Vgl. unter diesem Titel das in memoriam Marie-Dominique Chenu (1895–1990) von Ludwig Kaufmann in der Nr. 4 des laufenden 54. Jahrganges der Orientierung, 28. Februar 1990, 37–41.

[4] Vgl. das gründliche Plädoyer gegen den Gott des Todes (den Götzen «Markt») für den Gott des Lebens von Franz J. Hinkelammert, Der Glaube Abrahams und der Ödipus des Westens: Opfermythen im christlichen Abendland. Mit einem Vorwort von Norbert Arntz. Aus dem Spanischen übersetzt von Norbert Arntz, Münster (Edition Liberación) 1989.

[5] Diese drei Gesichtspunkte vereinen und unterscheiden müsste eine feingegliederte Missionsmethodik. So Giancarlo Collet, Notizen zu Mm – Ein «Rezeptbuch» für Missionare, in: Forum SMB, März 1990, 20 f. Erstmals in: «Der geteilte Mantel», 2/1989, Bischöfliches Ordinariat Rottenburg-Stuttgart.

Dokumentation

An alle Priester der Kirche zum Gründonnerstag 1990

1. Komm, Schöpfer Geist!

Mit diesen Worten hat die Kirche am Tag unserer Priesterweihe gebetet. Heute gedenken wir zusammen dieses Weihetages, da wir das Ostertriduum des Jahres des Herrn 1990 beginnen. Wir begeben uns mit Christus und den Aposteln in den Abendmahlssaal, um *in cena Domini* die Eucharistie zu feiern und jene Wurzel wiederzufinden, die die Eucharistie des Paschafestes Christi und unser sakramentales Priestertum, das wir von den Aposteln ererbt haben, in sich vereint: «Jesus wusste, dass seine Stunde gekommen war, um aus dieser Welt zum Vater hinüberzugehen. Da er die Seinen, die in der Welt waren, liebte, erwies er ihnen seine Liebe bis zur Vollendung» (Joh 13,1).

Komm, Schöpfer Geist!

Während wir an diesem Gründonnerstag zum Ursprung des Priestertums des Neuen und Ewigen Bundes zurückkehren, erinnert sich ein jeder von uns zugleich an jenen Tag, an dem das sakramentale Priestertum als Dienst in der Kirche Christi in der Geschichte seines eigenen Lebens begonnen hat. *Die Stimme der Kirche, die an diesem für uns so entscheidenden Tag den Heiligen Geist anruft,* nimmt Bezug auf die Verheissung Christi im Abendmahlssaal: «Ich werde den Vater (für euch) bitten, und er wird euch einen anderen Beistand geben, der für immer bei euch bleiben soll. Es ist der Geist der Wahrheit» (Joh 14, 16–17). Der Tröster – der Beistand! Die Kirche ist sich seiner heilenden und heiligenden Gegenwart sicher. Er ist es, «der das Leben gibt» (Joh 6,63). «*Der Geist der Wahrheit,* der vom Vater ausgeht . . . , den ich euch vom Vater senden werde» (vgl. Joh 15,26). Genau er hat in uns jenes neue Leben gezeugt, das sich das Amtspriestertum Christi nennt und ist. Christus sagt: «*Er wird von dem, was mein ist, nehmen und es euch verkünden*» (Joh 16,14). Genau so ist es geschehen. Der Geist der Wahrheit, der Beistand, hat von jenem einzigen Priestertum «genommen», das in Christus ist, und er hat es uns als den Weg unserer Berufung und unseres Lebens offenbart. Es war an jenem Tag, dass jeder von uns sich selbst im Priestertum Christi des Abendmahlssaales als Diener der Eucharistie gesehen hat und mit dem Blick darauf begonnen hat, in diese Richtung zu gehen. *Es war an jenem Tag,* dass jeder von uns

durch das Sakrament dieses Priestertums in sich verwirklicht gesehen hat, gleichsam eingeprägt in seine Seele in der Form eines unauslöschlichen Merkmales: «Du bist Priester auf ewig nach der Ordnung Melchisedeks» (Hebr 5,6).

2. All das tritt uns jedes Jahr *an unserem Weihetag* vor Augen, ebenso geschieht es *am Gründonnerstag.* Denn heute versammeln wir uns in der Liturgie der Chrisammesse am Morgen innerhalb der jeweiligen Priestergemeinschaften mit unseren Bischöfen, *um die sakramentale Gnade der Weihe zu bekräftigen.* Wir versammeln uns, um vor dem priesterlichen Volk des Neuen Bundes jene Versprechen zu erneuern, die seit dem Tag unserer Weihe den besonderen Charakter unseres Dienstes in der Kirche begründen.

Und in der Erneuerung der Versprechen rufen wir den Geist der Wahrheit an – den Beistand, auf dass er uns die erlösende und heiligende Kraft durch jene Worte vermittelt, die die Kirche in ihrem Hymnus fürbittend spricht:

«Besuch das Herz der Kinder Dein,
erfüll uns all mit Deiner Gnad,
die Deine Macht erschaffen hat».

In der Tat! Heute öffnen wir unsere Herzen – jene Herzen, die Er mit seinem göttlichen Wirken neugeschaffen hat. Er hat sie neugeschaffen mit der Gnade der priesterlichen Berufung und ist in ihnen ständig am Werk. Er schafft jeden Tag: Er schafft in uns immer wieder neu jene Wirklichkeit, die das Wesen unseres Priestertums darstellt – die jedem von uns die volle Identität und Authentizität im priesterlichen Dienst verleiht –, die es uns ermöglicht, zu «gehen und Frucht zu bringen», und dafür sorgt, dass diese Frucht «bleibt» (vgl. Joh 15,16).

Er ist es, der Geist des Vaters und des Sohnes, der uns gestattet, *immer tiefer das Geheimnis jener Freundschaft zu entdecken,* zu der uns Christus im Abendmahlssaal berufen hat: «Ich nenne euch nicht mehr Knechte... Vielmehr habe ich euch Freunde genannt» (Joh 15,15). Während nämlich der Knecht nicht weiss, was sein Herr tut, ist der Freund hingegen über die Geheimnisse seines Herrn unterrichtet. Der Knecht kann nur verpflichtet sein zu arbeiten. Der Freund erfreut sich der Erwählung dessen, der sich ihm anvertraut hat – und dem auch er sich anvertraut, vollkommen anvertraut.

Heute also bitten wir den Heiligen Geist, dass er beständig unser Denken und unser Herz heimsuche. *Seine Heimsuchung ist Bedingung, um mit Christus in Freundschaft verbunden zu bleiben:* sie gewährleistet uns auch eine immer tiefere und innigere Erkenntnis des Geheimnisses unseres Herrn und Meisters. An diesem Geheimnis nehmen wir auf einzigartige Weise teil: *wir sind seine Herolde* und vor allem *seine Ausspender.* Dieses Geheimnis dringt in uns ein und lässt – ähnlich dem Weinstock – durch uns die Rebzweige des göttlichen Lebens hervorspriessen. Wie sehr sollen wir uns darum nach der Zeit des Kommens dieses Geistes sehnen, der «das Leben gibt»! Wie eng muss unser Priestertum mit Ihm verbunden sein, um «im Weinstock zu bleiben, der Christus ist» (vgl. Joh 15,5)!

■ 3. Komm, Schöpfer Geist!

In einigen Monaten werden diese gleichen Worte des liturgischen Hymnus die *Versammlung der Bischofssynode* eröffnen, *die dem Priestertum und der Priesterausbildung in der Kirche gewidmet ist.* Dieses Thema erschien bereits vor drei Jahren am Horizont der vorhergehenden Versammlung der Bischofssynode 1987. Frucht der Arbeiten jener Synode war das Apostolische Schreiben *«Christifideles laici»,* das in weiten Bereichen mit grosser Zufriedenheit aufgenommen worden ist. Dies war ein Thema, das sich geradezu aufdrängte. Die Arbeiten der Synode, an der eine bemerkenswerte Zahl von katholischen Laien – Männer und Frauen aus allen Kontinenten – teilnahm, erwiesen sich als besonders hilfreich im Hinblick auf die Probleme des Apostolats in der Kirche. Man muss noch hinzufügen, dass auch das Dokument *«Mulieris dignitatem»* seine Entstehung den Anregungen dieser Synode verdankt, das in gewisser Weise das Marianische Jahr vervollständigt hat.

Aber schon damals erwies sich *das Thema des Priestertums* und der Priesterausbildung am Horizont der damaligen Arbeiten als gegenwärtig. «Ohne die Priester, welche die Laien aufrufen können, ihre Aufgabe in der Kirche und in der Welt wahrzunehmen, die bei der Ausbildung der Laien für ihr Apostolat helfen können und diese in ihrer schweren Berufung bestärken, würde ein wesentliches Zeugnis im Leben der Kirche fehlen». Mit diesen Worten äusserte sich ein verdienter und erfahrener Vertreter der Laien darüber, was dann das Thema der nächsten Synodenversammlung der Bischöfe aus aller Welt werden sollte. Diese Stimme war jedoch nicht die einzige. Die gleiche Notwendigkeit stellt auch das Volk Gottes fest sowohl in den Ländern, in denen das Christentum und die Kirche schon seit vielen Jahrhunderten bestehen, als auch in den Missionsländern, in denen die Kirche und das Christentum erst Wurzel fassen. Wenn man während der ersten Jahre nach dem Konzil in diesem Bereich unter den Laien wie auch den Seelsorgern eine gewisse Verwirrung feststellen konnte, so ist die Notwendigkeit von Priestern heute von allen als selbstverständlich und dringend anerkannt.

In dieser Problematik wird auch der *Lehre des Konzils Rechnung getragen über die Beziehung zwischen dem «Priestertum der Gläubigen»,* das sich aus ihrer durch die Taufe gewirkten grundlegenden Eingliederung in die priesterliche Sendung Christi herleitet – *und dem «Amtspriestertum»,* an dem – in verschiedenen Abstufungen – die Bischöfe, die Priester und die Diakone teilhaben (vgl. Dogmatische Konstitution Lumen Gentium, 10 und 28). Diese Beziehung entspricht der gemeinschaftlichen Struktur der Kirche. Das Priestertum ist nicht eine Einrichtung, die «neben» oder «über» dem Laientum besteht. Das *Priestertum* der Bischöfe, der Priester, wie auch das Amt der Diakone, *ist «für» die Laien da,* und gerade deswegen besitzt es einen «dienenden» Charakter; es ist ein «Dienst». Dieses hebt von sich aus das «Taufpriestertum», d. h. das gemeinsame Priestertum aller Gläubigen, hervor: es unterstreicht dieses und hilft ihm zugleich, sich im sakramentalen Leben zu verwirklichen.

Man sieht so, wie *das Thema des Priestertums* und der Priesterausbildung sich aus der Thematik der vorausgehenden Bischofssynode selbst ergibt. Man sieht ferner, wie dieses Thema in dieser Reihenfolge sowohl überaus berechtigt und folgerichtig als auch äusserst *dringend* ist.

4. Möge deshalb das Ostertriduum dieses Jahres, besonders der Gründonnerstag, ein entscheidender Tag für die Vorbereitung der Herbstversammlung der Bischofssynode sein. Während der Vorbereitungsphase, die bereits seit ungefähr zwei Jahren andauert, wurden die Diözesan- und Ordenspriester gebeten, sich aktiv daran zu beteiligen und Anmerkungen, Vorschläge und Schlussfolgerungen einzureichen. Zwar betrifft das Thema die Kirche insgesamt, doch sind es vor allem die Priester des ganzen Erdkreises, die als erste das Recht und zugleich die Pflicht haben, diese Synode als «ihre eigene» zu betrachten: in der Tat, *res nostra agitur!*

Da all das zugleich *res sacra* ist, möge sich die Synodenvorbereitung nicht nur auf den Austausch von Überlegungen, Erfahrungen und Anregungen stützen, sondern auch einen sakralen Charakter haben. *Es ist daher notwendig, viel* für die Arbeiten der Synode *zu beten.* Vieles hängt von ihnen für den weiteren Erneuerungsprozess ab, der vom II. Vatikanischen Konzil begonnen worden ist. Es hängt viel in diesem Bereich von jenen «Arbeitern» ab, die «der Herr für seine Ernte aussendet» (vgl. Mt 9,38). Im Blick auf das herannahende dritte Jahrtausend seit dem Kommen Christi spüren wir heute vielleicht auf noch tiefere Weise die Grösse und die Schwierigkeiten der Ernte:

«Die Ernte ist gross»; doch sehen wir zugleich auch das Fehlen der Arbeiter: *«Aber es gibt nur wenig Arbeiter»* (Mt 9,37). «Wenig» bezieht sich nicht nur auf die Anzahl, sondern auch auf die Qualität! Deshalb bedarf es auch der Ausbildung! Von hier gewinnen die folgenden Worte des Herrn entscheidende Bedeutung: *«Bittet also den Herrn der Ernte,* Arbeiter für seine Ernte auszusenden» (Mt 9,38).

Die Synode, auf die wir uns vorbereiten, muss sich durch das Gebet auszeichnen. Ihre Arbeiten müssen in einer geistlichen Atmosphäre der Teilnehmer vonstattengehen. Das aber allein genügt nicht. Die Arbeiten der Synode müssen auch vom Gebet aller Priester und der ganzen Kirche begleitet werden. Die Gedanken, die ich seit einigen Wochen beim sonntäglichen *Angelus* vorgetragen habe, zielen darauf ab, ein solches Beten anzuregen.

5. Aus diesen Gründen hat der *Gründonnerstag des Jahres 1990 – der Priestertag* der ganzen Kirche – auf diesem Weg der Vorbereitung *eine grundsätzliche Bedeutung.* Von heute an müssen wir den Heiligen Geist anrufen, der das Leben gibt: *Komm, Schöpfer Geist!* Keine andere liturgische Zeit lässt auf so innige Weise tiefe Wahrheit um das Priestertum Christi erkennen. Jener, der «ein für allemal in das Heiligtum hineingegangen ist, mit seinem eigenen Blut, und so eine ewige Erlösung bewirkt hat» (vgl. Hebr 9,12), der selbst der Priester des neuen und ewigen Bundes ist, «liebte zugleich die Seinen, die in der Welt waren, bis zur Vollendung» (vgl. Joh 13,1). Das Mass dieser Liebe ist *das Geschenk des Abendmahls: die Eucharistie und das Priestertum.*

Um dieses Geschenk durch die heutige Liturgie versammelt und im Blick auf die Synode, die dem Priestertum gewidmet ist, wollen wir den Heiligen Geist in uns wirken lassen, damit die Sendung der Kirche fortfährt zu reifen *nach dem Mass, das Jesus Christus ist* (vgl. Eph 4,13). So mögen wir immer vollkommener «die Liebe Christi verstehen, die alle Erkenntnis übersteigt» (Eph 3,19). Damit wir in unserem Leben und in unserem priesterlichen Dienst in Ihm und durch Ihn «von der ganzen Fülle Gottes erfüllt werden» (ebd.).

In brüderlicher Wertschätzung und Liebe grüsse ich alle Brüder im Priesteramt Christi und erteile ihnen meinen besonderen Apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan, am Gründonnerstag, dem 12. April 1990, im zwölften Jahr meines Pontifikates.

Johannes Paul II.

Kirche in der Welt

Lasst uns nicht müde werden, das Gute zu tun!

Nach den grossen Anstrengungen für ein gutes, dem stets steileren Nord-Süd-Gefälle gerechtes Fastenopfer für Entwicklungs- und Missionshilfe sind die Seelsorger und unsere Gemeinden zum «Karwochenopfer für die Christen im Heiligen Land» aufgerufen. Dabei dürfen wir an das Wort des Apostels erinnern: «Lasst uns nicht müde werden, das Gute zu tun, denn wenn wir darin nicht nachlassen, werden wir ernten, sobald die Zeit dafür gekommen ist. Deshalb wollen wir, solange wir noch Zeit haben, allen Menschen Gutes tun, besonders aber denen, die mit uns im Glauben verbunden sind» (Gal 6,9 f.).

■ Solidarität mit dem «Herzen der Welt»

Man hat die Welt in die erste, zweite und dritte Welt gegliedert und mag dafür seine guten Gründe haben. Als Christen sind wir verpflichtet, unsere Solidarität mit allen immer neu unter Beweis zu stellen. Ein Sonderfall ist dabei der Raum des Nahen Ostens von der Türkei bis Ägypten, der seit Jahrhunderten in der Sprache der Kirche «Heiliges Land» heisst. Das Heilige Land hat seinen Mittelpunkt in Jerusalem, der für Juden, Christen und Muslime «Heiligen Stadt». Eine theologische Geographie kann das Heilige Land als «Herz der Welt» bezeichnen. Das Herz gehört weder zur ersten, noch zur zweiten, noch zur dritten Welt. Es gehört zu allen, und es finden sich im Herzen auch Elemente aller drei. Die arabische Bevölkerung in Israel und den besetzten Gebieten lebt zum Beispiel zweifelsohne in einer Dritt-Welt-Situation, obschon Israel ein hochindustrialisiertes Land ist und deshalb als Teil der ersten Welt betrachtet wird. Oder Syrien ist auch nach den Umwälzungen in Osteu-

Zweckbestimmung des Karwochenopfers 1990

■ Projekt der Franziskaner-Kustodie (34% des Ertrages)

Sozialer Wohnungsbau in Bethanien bei Jerusalem. Mit dem Bau der zwei Wohnblöcke für insgesamt 40 christliche Familien wurde im Oktober 1989 begonnen.

■ Projekte der Ostkirchen-Kongregation (16% des Ertrages)

Nothilfen für kirchliche Schulen und Sozialwerke in Israel, den besetzten Gebieten und Jordanien.

■ Projekte des Schweizerischen Heilig-Land-Vereins (50% des Ertrages)

Universität Bethlehem. In der Universität Bethlehem konzentriert sich die zuversichtliche Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Zum Durchhalten braucht sie unsere grosszügige Unterstützung.

Don Bosco-Berufsschule Bethlehem. Die solide Berufsausbildung in einer durch Don Bosco geprägten Atmosphäre ist Friedensarbeit.

Technische Mittelschule Nazareth. Ein grosses Werk der Salesianer für ganz Galiläa.

Haus Gnade Haifa. Dieses Haus gehört den Ärmsten der Armen. Das arabisch-schweizerische Sozialwerk entwickelt sich hervorragend.

Ain Warka und Beit Habbak (Libanon). 325 interne Kinder und über 600 externe Schüler vertrauen auf Gottes gütige Vorsehung, die ihnen durch unsere Hilfe erfahrbar wird.

Seelsorgewerke der Paulistenpatres von Harissa (Libanon). Die Paulisten (Missionäre vom heiligen Paulus) stehen im Libanon und in verschiedenen andern Ländern des Nahen Ostens in unermüdlichem seelsorglichem Einsatz.

Berufliches Ausbildungszentrum für Mädchen in Aleppo (Syrien). Die praktische Arbeit der griechisch-katholischen Basilianerschwestern bewährt sich seit langem. Die Vorbereitungen für den Bau des neuen Zentrums «La Basiliade» schreiten voran.

Sozialwerke des maronitischen Erzbistums Aleppo (Syrien). Bischof Joseph Salamé hat zu den seit über zehn Jahren segensreich wirkenden Sozialwerken für Wohnungshilfe und Berufshilfe ein drittes gegründet: Soziale Sicherheit für die Priester des Bistums. *SHLV*

ropa noch typisch zweite Welt mit einer marxistisch orientierten Diktatur. Was für uns entscheidend ist: In all diesen Situationen, wie immer man sie katalogisieren will, leben Menschen, «die mit uns im Glauben verbunden sind». Diese Mitchristen bilden Gemeinden, die als Nachfolger und Erben der urchristlichen Gemeinden bezeichnet werden dürfen und schon deshalb unsere besondere Sympathie und Solidarität verdienen.

■ Solidarität konkret

Es ist wirklich bezeichnend, dass die tätige Solidarität mit den Christen im Heiligen Land auf die Ursprünge der christlichen Glaubensgemeinschaft zurückgeht und ohne Zweifel die älteste, schon durch das Neue Testament bezeugte Kirchenkollekte darstellt (vgl. Apg 2,10; Apg 11,27–30; Röm 15,26; 1 Kor 16,1 und 2 Kor 8. und 9. Kapitel). Auch in ihrer heutigen Form und dem heutigen Termin geht das Heilig-Land-Opfer gesamtkirchlich auf das Mittelalter zurück und hat immer erste Priorität beansprucht. Wenn wir seit dem vergangenen Jahr vom Karwochenopfer und nicht mehr vom Karfreitagsopfer sprechen, so hat das seinen einzigen Grund in der veränderten pastoralen Situation. Das Opfer für die Christen im Heiligen Land ist derart wichtig, dass es nicht mit einem einzigen, leider oft genug nicht besonders gut besuchten Gottesdienst verknüpft werden darf. Für die Christen im Heiligen Land einzustehen, ist nicht nur eine Frage der traditionellen Kollektentermine, sondern eine Lebensfrage der Kirche: eine Frage auf Leben und Tod für die bedrohte Existenz der Kirche im Heiligen Land, eine Lebensfrage aber auch für die materiell gesicherten Kirchen, die es nie übersehen dürften, sich am «Hilfswerk» (2 Kor 9,1) und Liebeswerk (2 Kor 8,6) für die Christen im Heiligen Land mit grosszügigen (2 Kor 9,5) und reichlichen (2 Kor 8,7) Spenden zu beteiligen.

Allen Seelsorgern sei herzlich gedankt, die sich dafür einsetzen, dass das Karwochenopfer nicht untergeht oder bloss routinemässig erhoben wird. Dem «fröhlichen Geber» (2 Kor 9,7) wird der Herr sein «Zeugnis der Liebe» (2 Kor 8,24) vergelten.

Thomas Bieger

Pfarrer Thomas Bieger ist Präsident des Schweizerischen Heilig-Land-Vereins (SHLV)

Kirche in der Schweiz

«Eine Kirche bauen, in der wir uns wohlfühlen»

Unter der Leitung von Bischofsvikar Max Hofer, Pfarrer Bernhard Schibli und Laientheologin Maria Klemm berieten die Mitglieder der Räte der hauptamtlichen Seelsorger und Seelsorgerinnen am 13./14. März 1990 in Dulliken «Erfahrungen mit Kirchenaustritten im Bistum Basel» und «Erfahrungen einer Spurgruppe ‹Spiritualität› ». In Anwesenheit von Weihbischof Martin Gächter, Generalvikar Anton Cadotsch und Bischofsvikar Hermann Schüepp wurden in einer allgemeinen Aussprache unter anderem erörtert: Gestaltung der Fastenzeit im Blick auf die heutigen gesellschaftlichen Verhältnisse, Taufpastoral, Stand der Behandlung der Frage des Firmalters, Möglichkeit für Laientheologen bei kirchlichen Trauungen zu assistieren, Diakonat der Frau, finanzielle Fragen im Zusammenhang mit den Kirchenopfern für das diözesane Priesterseminar, das Lehrerseminar Zug und das Collège Porrentruy.

Die Räte bedauerten, dass sehr wenig über die bisherige Tätigkeit der «Kirchlichen Frauenkommission» der Schweizer Bischofskonferenz informiert wurde. Was die Anwendung der Bussweisungen der Bischofskonferenz betrifft, wurde mit Genugtuung zur Kenntnis genommen, dass der Diözesanbischof aufgrund der stattgefundenen Beratungen einen Entscheid vorbereitet und diesen in Absprache mit dem Diözesanbischof von St. Gallen nach Abschluss der dortigen Beratungen veröffentlichen wird.

■ Kirchenaustritte aus der Sicht des Seelsorgers

Die hauptamtlichen Seelsorger sehen sich mit ganz verschiedenen Gründen konfrontiert, die zu Kirchenaustritten führen wie: Kirchensteuern, Probleme «mit Rom» (zum Beispiel Bischofsernennungen), Schwierigkeiten mit uns Seelsorgern, mangelnde Geborgenheit, fehlende Gelegenheit für mystische Erfahrungen. Als Reaktion auf Kirchenaustritte wird vielerorts den betreffenden Personen ein Brief zugesandt oder telefonisch ein Gesprächstermin vereinbart. Ziel ist dabei, die Gründe in Erfahrung zu bringen. In der Regel wird «gelassen reagiert, da ein gewisser Gesundschrumpfungsprozess» nicht schlecht sei. Auf jeden Fall soll keine Macht ausgeübt werden, sicher nicht über Sakramentenspendung. Beachtenswert war die Erfahrung, dass manche aus der Kirche Ausgetretene sich vermehrt im Sozialbereich, für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung einsetzen. Es gibt auch Katholiken, die nicht wissen, ob sie aus der Kirche ausgetreten sind, wie das zum Beispiel bei Kindern der Fall ist, deren Kirchenaustritt die Eltern veranlasst haben. Eine besondere pastorale Aufgabe stellt sich mit der immer grösser werdenden Zahl derjenigen Getauften, die zwar in der Kirche bleiben, aber faktisch doch ausgetreten sind, da sie am kirchlichen Leben nicht teilnehmen.

Unter den Massnahmen wurde gewünscht, dass eine Vorlage für einen Brief an solche Katholiken erarbeitet werde, die ihren Willen bekunden, aus der Kirche auszutreten. Entscheidend sind aber nach der Meinung der Räte die langfristigen Massnahmen, die «darin bestehen, für die Gläubigen etwas zu tun, bevor sie austreten». So geht es darum, vor allem «das weiterzugeben, was Jesus gebracht hat». Dazu gehören viele Aufgaben wie die Förderung mystischer Erfahrungen, das Verwenden einer Sprache, die die Menschen verstehen. Es gilt, «eine Kirche zu bauen, in der wir uns wohlfühlen». Um diesen Bau aufzurichten, müssen aber mit Mut auch die «heissen Fragen» angegangen werden. Immer noch sehr geeignet erscheinen den Mitgliedern der Räte die vom Pastoralamt herausgegebenen Schriften «Pastorale und kirchenrechtliche Überlegungen zu den Kirchenaustritten» (1981) und «Wenn Kirchenferne um Sakramente bitten...» (1983). Von der Bistumsleitung wird erwartet, Mut zu machen, sich mit den Fragen, die zu Kirchenaustritten führen, zu beschäftigen. Dazu gehört die Einladung an die staatskirchlichen Organe, in Steuerfragen bei Notlagen grosszügig zu sein.

In der an die Zusammenfassung der Gruppenberichte anschliessenden Diskussion wurden folgende Schwerpunkte betont:

1. Mit Phantasie gilt es, alle Bemühungen in Richtung Diakonie zu fördern, denn der «Dienst am Mitmenschen» macht den «Dienst der Kirche glaubwürdig».

2. Alles, was schon an Gutem geschieht, ist zu unterstützen, wie zum Beispiel die Pflege und den Ausbau persönlicher Kontakte.

3. Aufgrund von Analysen gilt es in Erfahrung zu bringen, welche Gründe zum Austritt führen und welche Tätigkeiten in den Pfarreien, zum Beispiel durch Seelsorgezentren, zu ergänzen sind.

4. Die spannungsgeladene Situation in der Kirche selber ist «zu entspannen» und

nicht noch mehr «aufzuladen». Die damit zusammenhängenden Fragen sollen in einer folgenden Sitzung behandelt werden.

■ **Neue Erfahrungen mit der Pflege der Spiritualität**

Auf Anregung von Diözesanbischof Otto Wüst haben sich eine verheiratete und eine ledige Laientheologin, zwei verheiratete Laientheologen und zwei Priester zusammengefunden, um «einer angemessenen Form spiritueller Weiterbildung für Menschen im kirchlichen Dienst nachzuspüren». Wie Laientheologin Luisa Heislbetz, Baar, und Pfarrer Thomas Müller, Spreitenbach, berichteten, ist die bischöfliche Anregung, obwohl zuerst ohne grosse Begeisterung, ernsthaft aufgegriffen und seit drei Jahren mit guten Erfahrungen verwirklicht worden.

3 bis 4 Mal kamen diese Seelsorger und Seelsorgerinnen, die sich zuerst gar nicht oder nur flüchtig gekannt hatten, einen Tag lang zusammen. Dabei haben die Gespräche eine Form gefunden: «Eine/einer von uns hat aus ihrer/seiner Arbeit oder aus ihrem/seinem Leben als Frau/Mann in der Kirche etwas Bestimmtes erzählt, bei dem die spirituelle Frage oder die evangelische Konsequenz auf dem Spiel steht: Ein Ereignis, ein Konflikt, ein Widerfahrnis, eine Begegnung, die zwar typisch sind, bei denen aber die Unterscheidung der Geister nicht so einfach auf der Hand liegt. Das ergab sachbezogene Gespräche, in denen viel Persönliches zutage trat. Und immer die Bemühung (oder die Gnade), unser Suchen auf das Evangelium hin durchscheinend zu machen. Das ist uns dabei teuer geworden: Sprechen zu können, uns einander Kompetenz zuzugestehen, bei einem Problem etwas weiterzukommen oder miteinander eine Frage auch offen lassen zu können... Um das drängende Gefühl abzulegen, wir müssten jetzt wieder etwas leisten, sind wir immer auch wieder still geworden und haben gesungen und gebetet».

In Rückfragen wurde durch die erlebte Erfahrung von Ordinierten zusammen mit Nichtordinierten in den Räten viel Mut gemacht. Die Mitglieder spürten: «Das gemeinsame Gespräch, das Singen, Schweigen, Horchen und Beten in dieser Gruppe machen deine Spiritualität inniger, kirchlicher, gesellschaftlicher – evangelischer». Diese Ermutigung führte zu weitern Erfahrungsberichten wie zum Beispiel: Alle, die in Katechese tätig sind, kommen mit dem Pfarrer zusammen; in 6wöchigen Abständen nimmt sich ein Pfarreiteam einen ganzen Vormittag lang Zeit und spricht über: Wie beten wir? Wo stehen wir? Was bewegt uns? Wo ist etwas weniger gut?; einmal im Monat treffen sich römisch-katholische Seelsorger mit ihren reformierten Kollegen und Kolleginnen; Frauen und Männer, die sich im Pastoralkurs kennengelernt haben, führen bewusst spirituelle Zusammenkünfte noch nach Jahren weiter und suchen einen Weg, ihre Tätigkeit auch spirituell zu vertiefen. Klar kam auch zutage, dass in Formen, in denen keine Möglichkeit zum Gespräch und Gedankenaustausch geboten wird, nur schwer eine der heutigen Zeit angemessene Form spiritueller Pflege gefunden wird.

Die Mitglieder der Räte regten an, dass bei den bischöflichen Pastoralbesuchen über solche spirituelle Erfahrungen gesprochen werden soll. Ebenfalls scheint ein Erfahrungsaustausch in den einzelnen Dekanaten über die vielen neuen Ansätze von Spiritualitätspflege nützlich. Schliesslich wurde die Frage aufgeworfen, ob nicht auch in der Schweizerischen Kirchenzeitung analog der Rubrik «Kirchenschätze» eine Rubrik geschaffen werden könnte «Erfahrungen mit neuen Wegen der Pflege der Spiritualität».

Max Hofer

Bischofsvikar Max Hofer ist Leiter des Pastoralamtes und Informationsbeauftragter des Bistums Basel

Pastoral

Dass Jesus Christus erkannt und geliebt wird

«Habt keine Angst, Christus aufzunehmen und seine Herrschergewalt anzuerkennen! Helft dem Papst und allen, die Christus und mit der Herrschaft Christi dem Menschen und der ganzen Menschheit dienen wollen. Habt keine Angst! Öffnet, ja reisst die Tore weit auf für Christus. Öffnet die Grenzen der Staaten, die wirtschaftlichen und politischen Systeme, die weiten Bereiche der Kultur, der Zivilisation und des Fortschritts seiner rettenden Macht. Habt keine Angst. Christus weiss, ‹was im Innern des Menschen ist› . Er allein weiss es.»

Die zitierten Worte hat Papst Johannes Paul II. in der Predigt am 22. Oktober 1978, dem Tag seines Amtsantritts, gesprochen. Diese Worte sind für ihn ein Programm, das er immer neu wiederholt. Er legt uns darum auch das darin enthaltene Anliegen für den Monat April, in dem wir unsere Erlösung durch Jesus Christus feiern, als Gebetsmeinung vor.[1]

■ **Jesus Christus – Mitte und Ziel der Verkündigung**

Dass von der Kirche Christus verkündigt wird, ist weder etwas Neues noch Besonderes, vielmehr ist es ihre tägliche Aufgabe, seitdem der Heilige Geist an Pfingsten auf die Apostel herabgekommen ist. «Jesus ist der Stein, der von euch Bauleuten verworfen wurde, der aber zum Eckstein geworden ist. Und in keinem anderen ist das Heil zu finden. Denn es ist uns Menschen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, durch den wir gerettet werden sollen» (Apg 4,11f.). Dieses Wort apostolischer Verkündigung ist nur ein Beispiel unter vielen anderen.

Jesus Christus ist lebenswichtig für jeden einzelnen Menschen und für die ganze Welt. Das wird uns im Neuen Testament in vielen Variationen gezeigt. Jesus ist das Licht der Welt, das Brot des Lebens; er hat lebendiges Wasser, das ewiges Leben gibt; er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Dass dieser Jesus, der sein Leben für uns und für die Rettung der Welt hingegeben hat, erkannt und geliebt werde, ist das Ziel jeder Verkündigung. Sie will, dass Menschen durch die Liebe Christi gewonnen werden für die gläubige Gemeinschaft (communio) mit Christus. Das Herz, die Mitte und die Ganzheit des Menschen sind angesprochen. Nicht vergebens redet die Bibel nicht nur bei den Aposteln, sondern bei jedem Menschen von Berufung und Auserwählung. Vor lauter Lehren, Systemen und Programmen – auch im kirchlichen Bereich – darf diese persönliche, existentielle und mystische Tiefe nicht vergessen werden. Christus ist keine Lehre, keine Theorie oder gar Ideologie, sondern der Sohn Gottes, der sein Leben hingegeben hat für uns. Aus der existentiellen Beziehung zu ihm kann Paulus ganz persönlich bekennen: «Soweit ich aber jetzt noch in dieser Welt lebe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat» (Gal 2,20). Dieses Bekenntnis kann von allen übernommen werden, die Christus erfahren haben.

■ **Alle Christen**

Wenn von Verkündigung die Rede ist, denkt man leicht an die Profis, die Bischöfe, Priester und meinetwegen auch die Reli-

[1] *Gebetsanliegen des Papstes im April:* Dass alle Christen im letzten Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts durch Gebet und Tat vereint dahin wirken, dass Jesus Christus erkannt und geliebt wird.

Gebetsmeinung der Schweizer Bischöfe: Dass der auferstandene Christus im Zentrum des Gebets der einzelnen und der Gebetsgruppen stehe.

gionslehrer und -lehrerinnen und Laientheologen. Doch der Papst sagt: «alle Christen». Er macht ernst mit der Aussage des Konzils über das allgemeine Priestertum der Gläubigen. «Das Apostolat der Laien ist Teilnahme an der Heilssendung der Kirche selbst. Zu diesem Apostolat werden alle vom Herrn selbst durch die Taufe und Firmung bestellt... Das Gebot der Liebe, das der grosse Auftrag des Herrn ist, drängt alle Christen für die Ehre Gottes... und für das ewige Leben aller Menschen zu wirken, damit sie den einzig wahren Gott erkennen und den, den er gesandt hat, Jesus Christus» (LG 33 und AA 3).

Natürlich variiert diese Verkündigung nach Personen, Alter, Beruf und Umständen. Vielleicht klingt das Wort «Verkündigung» zu geschwollen für den Vater und die Mutter, die mit den Kindern beten und sie in die Kirche begleiten. Vielfältig und ohne grosses Tamtam kann es sich zeigen, dass ein Mensch Christus erkannt hat und ihn liebt. Sicher werden Menschlichkeit, Güte und Gerechtigkeit immer solche Zeichen sein, zumal dort, wo Christen in einem indifferenten, ja nichtchristlichen Milieu arbeiten und leben.

Gerade so versteht es auch der Papst. Die Christen sollen über ihren vertrauten Kreis hinauswirken, sie sollen, wie man so sagt, *missionarisch* sein über ihr eigenes Milieu hinaus. Diese Aufgabe überlassen wir für gewöhnlich gerne der Heilsarmee und den Freikirchen. Ja, wir finden eine solche Art sektiererisch. Wir müssen nicht unbedingt deren Methoden übernehmen; aber in einer Welt, die wir immer mehr als neutral, wertfrei, ja unchristlich erleben, sollen wir Christus, von dem wir leben, nicht verbergen. «Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt», schreibt Petrus in seinem ersten Brief (3,15).

■ Ökumenisch

Das Gebetsanliegen des Papstes umfasst alle Christen. «*Alle* Christen sollen durch Gebet und Tat *vereint* wirken, dass Jesus Christus erkannt und geliebt wird.» Auf den ersten Blick ist zu sehen, dass damit nicht nur die Katholiken gemeint sind. Der Papst traut auch den Orthodoxen, den Anglikanern und den vielen Gemeinschaften der Evangelisch-Reformierten zu, dass sie Jesus Christus verkünden und die Menschen für den Glauben und die Liebe Christi gewinnen. Die vielen christlichen Kirchen können dadurch Trennungen und Unterschiede überwinden, wenn sie sich eins fühlen im Bekenntnis des einen Herrn Jesus Christus und wenn sie darin wetteifern, seinen Namen und seine Liebe bekanntzumachen. Auf der Grundlage der Bibel haben wir alle den gleichen Herrn. Durch den Glauben und die Taufe sind wir alle beauftragt, ihn zu bekennen und Rechenschaft zu geben über unsere Hoffnung. Wenn die Christen so im gleichen Bemühen vereint sind, ist das ein wirksames Zeugnis der Einheit, auch wenn diese nicht vollkommen ist.

In vielen Reden und Schreiben des Papstes spürt man, dass er diese Jahre vor dem Jahr 2000 für ganz besonders wichtig hält. Sie sind wie eine Vorbereitung, wie ein Advent vor der 2000-Jahr-Feier der Geburt Christi.

■ Durch das Gebet

Am Ende dieses Artikels merke ich, dass ich bei Verkündigung stets an das menschliche Tun gedacht habe. Auch der Papst redet vom Tun, aber das Ganze ist eine Gebetsmeinung: «Durch Gebet und Tat sollen die Christen wirken.»[2] Eigentlich sollte es das durchgehende Gebet der Christen sein, «dass Jesus Christus erkannt und geliebt wird». Wir werden besser zum Tun gestimmt, wenn wir dafür beten. «Betet auch für uns, damit uns Gott eine Türe öffne für das Wort und wir das Geheimnis Christi predigen können.» Diese Bitte aus dem Kolosserbrief (4,3) verbindet uns mit den Worten des Papstes am Anfang des Artikels. Wenn wir aus eigener Erfahrung von uns selbst überzeugt sind, dass wir durch «Gottes Gnade sind, was wir sind» (vgl. 1 Kor 15,10), werden wir umsomehr beten, dass vielen oder sogar allen Mitmenschen die gleiche Gnade geschenkt werde.

Eugen Frei

● *Der Jesuit Eugen Frei schreibt für uns, abwechselnd mit seinem Mitbruder Hans Schaller, die Besinnungen zu den Monatsgebetsmeinungen des Papstes*

[2] Über das Wechselverhältnis von beidem hat Hans Schaller in SKZ 1990/10, S. 140, Treffliches gesagt.

Berichte

Erwachsenwerden ohne Gott?

Anlässlich seines 25jährigen Bestehens hat eine Initiativgruppe des Katechetischen Instituts (der Theologischen Fakultät) Luzern (KIL) erstmals die «Religionspädagogischen Tage Luzern» vorbereitet und vom 15. bis 17. März durchgeführt. Bemerkenswert war dabei zum einen, dass sie nicht einem praktischen Thema, sondern der theoretischen Frage nach «religiöser Erziehung in einer nachchristlichen Gesellschaft» gewidmet waren, und zum andern, dass diese Tage, die sich an eine interessierte Öffentlichkeit und nicht zuletzt auch an Leute richteten, «die von der religiösen Sprachlosigkeit betroffen, aber nach wie vor von der Frage nach Gott umgetrieben werden», über Erwarten gut besucht waren – zu einzelnen Vorträgen kamen bis um die 400 Zuhörerinnen und Zuhörer. Darin kommt vermutlich zum Vorschein, dass die gegenwärtige Krise der religiösen Erziehung und des Religionsunterrichts von den betroffenen Erwachsenen als eine fundamentale Krise wahrgenommen wird, die fundamentaler Besinnung und nicht mehr bloss methodischer Verbesserung des erzieherischen und unterrichtlichen Handelns bedarf.

■ Wie «nachchristlich» ist denn die Gesellschaft überhaupt?

Der Titelfrage wurde einerseits im Sinne einer analytischen Bestandsaufnahme nachgegangen: Wie steht es in unserer Gesellschaft mit Religion? Welche strukturellen Rahmenbedingungen gibt die gegenwärtige Gesellschaft für das kirchlich verfasste Christentum vor? Haben Kinder und Jugendliche (noch) religiöse Fragen bzw. sind sie religiös (noch) ansprechbar? Anderseits wurden daraus Folgerungen für die religiöse Erziehung wie für den schulischen Religionsunterricht zu ziehen versucht.

Anhand der Titelfrage – die auch der Buchtitel einer seiner Veröffentlichungen ist – und aufgrund der Württembergischen Erhebung bei 1 200 16- bis 20jährigen Berufsschülern nahm Ernst Karl Nipkow (Tübingen) die Frage nach der Religion in unserer Gesellschaft unter der Rücksicht der «Gottesfrage im Lebenslauf» auf.

Diese Erhebung förderte zutage, dass die gegenwärtige Krise nicht nur eine Tradierungskrise, sondern überdies eine Krise des Tradierten ist; denn es hat sich ein Bündel von Erwartungen wie von Zweifeln herausgestellt. Die Schüler erwarten von Gott zentral, dass er Helfer des Guten im Leid ist, so dass bei einer Enttäuschung auch die Erschütterung zentral ist und zu einem Glaubens- und Vertrauensverlust führen muss. Sie erwarten sodann, dass Gott der Schlüssel zur Erklärung des Anfangs von allem, aber auch auf die Frage nach dem individuellen Ende ist. Gefragt wird sodann

nach der Realität Gottes als solcher, wobei sehr wohl zwischen der psychischen Funktion (einen Glauben haben) und der theologischen Substanz (an Gott glauben) unterschieden wird. Und schliesslich erwarten die Jugendlichen, dass der Glaube an Gott in der Kirche glaubhaft verbürgt werde, wobei sie im Urteil gnadenlos sein können und damit die Religionslehrer und Religionslehrerinnen wie die Gemeinden zur Frage nach der Authentizität ihres Lebens herausfordern.

Die Diskussion dieser Befunde hat davon auszugehen, dass sie nicht ein Vielerlei aufzeigen, sondern ein Gefüge von Erwartungen und elementaren theologischen Fragen und Themen. Für den Religionsunterricht sei von daher eine elementarisierende Konzentration (ein Kerncurriculum) zu fordern. Die Gottesfrage zeige sich hier als eine lebendige und existentielle Frage, allerdings abgelöst von der Glaubenslehre der Kirche und damit auch Ausdruck einer nachchristlichen Bewusstseinslage. Infolgedessen stehe nicht nur das konfessionelle, sondern auch das gemeinchristliche Profil in Frage. Insofern der Gott des Evangeliums und nicht der Gott des Gesetzes gesucht werde, dürfe heute in einer religiösen Erziehung von Strafe keine Rede mehr sein, müsse die dialektische religiöse Erfahrung von Sünde und Vergebung innerhalb der Selbstwertproblematik thematisiert werden.

Auf die Anschlussfrage, wie es im dritten Lebensjahrzehnt weitergehe, musste Karl Ernst Nipkow zum einen eingestehen, dass das junge und mittlere Erwachsenenalter diesbezüglich «terra incognita» ist, und darauf verweisen, dass es die Chance immer neuer Anfänge tatsächlich gibt, dass beispielsweise die Elternschaft eine Möglichkeit ist, die Gottesfrage wieder aufzunehmen. Damit drängt sich aber ein Perspektivenwechsel auf, ist der Begriff der religiösen Erziehung als *ein gemeinsames leben und glauben Lernen* neu zu definieren und muss die Kirche eine selbstkritische Lerngemeinschaft werden. Karl Ernst Nipkow plädierte denn auch sehr grundsätzlich und nachdrücklich für *eine pädagogische Kultur des Vetrauens* wie für *eine Kultur des öffentlichen religiösen Gesprächs.*

■ Die Religion des glücklichen Konsumenten

Wenn Religion aus der modernen Welt verschwunden und heute also «nicht einmal mehr Privatsache» (Jürgen Habermas) ist, dann nicht, weil die Menschen aufgeklärte Weise geworden wären, sondern weil «die schöne neue Welt» selbst Religion ist oder zumindest den Anschein erweckt, es zu sein. In diese These mündete der Beitrag von Stephan Wyss (Freiburg i.Ü./Luzern). Sein Referat – allerdings mehr eine Schreibe als eine Rede – war ein anregender Essay, der von einem philosophisch interessierten sozialanthropologischen Religionsbegriff ausging, wonach es die Funktion des Religiösen ist: Ästhetisch und rhetorisch, symbolisch und rituell Moral zu vermitteln, das Spiel gesellschaftlicher und natürlicher Mächte sichtbar und verfügbar zu machen, gegen die Macht des Todes das Leben zu retten. «Die schöne neue Welt» erweckt mit einer Reihe von «Indizien» nun aber zumindest den Anschein, sie habe alle diese Ansprüche eingelöst. «Denn wo tugendhaftes Handeln und der Genuss des Lohnes eins geworden sind, erübrigt sich Moral; wo Macht durch die Partizipation aller total geworden ist, erübrigt sich ihre symbolische Vergegenständlichung; wo ewiges Leben technisch herstellbar ist, braucht der Tod keinen Namen mehr.»

Der Anschein trügt allerdings. «Ist doch in Tat und Wahrheit der Konsumismus nicht gratis, die Macht nicht demokratisch, das Leben nicht ewig geworden, wird doch bloss alles so inszeniert als ob...» Deshalb fordert Stephan Wyss für eine kirchliche Verkündigung «nicht die gequälte Aktualisierung biblischer Symbolwelten, sondern Aufklärung über die Uneigentlichkeit der Alltagsrede, nicht Einüben neuer religiöser Praktiken, sondern Verweis auf den magisch-religiösen Charakter der Alltagspraxis». Nur so könne sie den Weg der Wahrheit weisen aus dem kosmetischen Schwindel heraus in die ungeschminkte Wirklichkeit eines Lebens, dessen Feind nicht der Tod ist, sondern das Töten, um vergessen zu machen, dass der Mensch nicht Gott ist.

■ Kirche in der «entfalteten Moderne»

Die gesellschaftlichen Selbstverständlichkeiten sind nicht nur für Religion eine Herausforderung, sondern auch für die Kirchen, weil die Kirchen unter dem Anpassungsdruck einer Gesellschaft stehen, die sich, nach dem Urteil von Karl Gabriel (Vechta), gegenwärtig grundlegend wandelt: Ein bestimmter Typus von Industriegesellschaft, eine bestimmte Epoche und Form der Moderne mit einer besonderen Verflechtung von Christentum, Kirche und Gesellschaft geht zu Ende.

In der klassischen Industriegesellschaft war die Modernität mit der Mischung traditionaler, moderner und vormoderner Elemente eine eingeschränkte. In dieser Zeit kam es zur Versäulung der Sozialstruktur, bildeten sich die Milieus als grosse Lebenswelten mit prägender sozialisatorischer Wirksamkeit. Durch diese Milieubildung der katholischen Teiltradition des Christentums kam es zu einer Verkirchlichung des Christentums, insofern es erst damit die Kirche als eigenständige Sozialgrösse gab, die sich dann erst noch mit Hilfe der Ekklesiologie thematisch reinigte und gleichzeitig institutionell stärkte. Mit der Auflösung der klassischen Industriegesellschaft, dem Modernisierungsschub der Nachkriegszeit, wurden die bislang in einer «halbierten Modernität» lebenden Katholiken den modernen Lebenswelten ausgesetzt, wurde das im 19. Jahrhundert gefundene Modell der Verflechtung von Kirche und Gesellschaft aufgelöst. Mit dem Individualisierungsschub zwischen 1968 und 1973 erfolgte der Durchbruch zur entfalteten Moderne, kam es bei Katholiken zu einem neuen, differenzierteren und distanzierteren Verhalten der Kirche gegenüber. In dieser entfalteten Moderne mit ihrem hohen Individualisierungsgrad leben auch die Katholiken in kleinen Lebenswelten, erhalten aber auch alle Zugang zu allen Systemen, wobei zu unterscheiden ist zwischen der professionellen Rolle und der Teilnahmerolle, zu der der und die einzelne motiviert sein muss. Für die Kirche heisst das grundsätzlich, einerseits die religiöse Motivation freizugeben und anderseits die Teilnahmemöglichkeit der Schwächsten zu stärken und so die gesellschaftliche Integration der Schwächsten zu ermöglichen.

Die entfaltete Moderne ist für die Kirche allerdings auch eine sozialstrukturelle Herausforderung, auf die sie auf unterschiedliche Weise antworten kann. Ein erstes Szenario wäre der Versuch einer neuen Milieubildung und Traditionalisierung. Eine Restauration nach dem Vorbild des 19. Jahrhunderts würde Zentralisierung, Disziplinierung des Klerus, Ausgrenzung der Dissidenten und Sakralisierung der Organisationsstruktur bedeuten. In diesem Szenario würde sich die Kirche jedoch in schrumpfende Reservate zurückziehen, sich der gesellschaftlichen Mitwirkung begeben und schliesslich zur Sekte werden. In einem zweiten Szenario liesse sich die Kirche auf die entfaltete Moderne ein und würde dabei einerseits den Freiheitscharakter des Glaubens zur Geltung bringen und sich anderseits auf eine Orthopraxie zugunsten der von der Gesellschaft Ausgeschlossenen verständigen. In einem dritten Szenario würde die Kirche die Moderne in ihren Schwächen überholen, indem sie an den Bruchstellen der strukturellen und funktionalen Differenzierung, der strukturell erzwungenen Individualisierung und Verkleinerung der Lebenswelten als Katalysator wirkte, neue solidarische Lebensformen praktizierte und institutionalisierte, in subkulturellen Nischen als sozialer Basis Suchbewegungen und Lernerfahrungen in Gruppen ermöglichte. Weil vermutlich keines dieser Szenarien als einziges gewählt werden dürfte, postuliert Karl Gabriel vorrangig eine kon-

sequente Öffnung und eine neue Pluralität, eine komplexe Identität, die sich aus einer reflexiven und produktiven Verarbeitung der Differenzen ergibt. Im Vordergrund müsste dabei der Dienst an der Freiheit des Glaubens sowie der diakonische Einsatz für die Teilhabe aller stehen.

Zwischen Kirche und Schule

Schulischer Religionsunterricht, Religionsunterricht in der «entfalteten Moderne», in der «Postmoderne», ist das aber nicht ein Anachronismus? Bei seiner Antwort auf diese Frage ging Karl Wegenast (Bern) einerseits von der «postmodernen» Notwendigkeit zu individuellem und existentiellem rationalen Urteilen und Entscheiden angesichts von Mündigkeit und anderseits von der rechtlichen Situation des schweizerischen Schulwesens aus, das den schulischen Religionsunterricht kantonal mit drei Rechtsfiguren regelt, wobei die Praxis heute aber dieselbe ist. Denn problematisch werde der Religionsunterricht, wenn das öffentliche Bewusstsein nicht mehr vom Einklang zwischen Gesellschaft, Staat und Religion geprägt scheint und das Verhältnis zur eigenen religiösen Herkunft ambivalent geworden ist.

So ist die Kirche nicht mehr das massgebende Gegenüber der Gesellschaft, und doch hat die Schule immer noch eine Affinität zur christlichen Tradition. Mit ihrer Präsenz in der Schule nimmt die Kirche eine dialogische Repräsentanz des Christlichen in der Schule wahr, nimmt sie den Streit um die Wirklichkeit öffentlich auf, steht sie für die Relevanz der Religion und ihrer Institutionen ein. Im System der heutigen Schule geht das aber nicht ganz auf, denn die Schule ist nicht gleich Schule, namentlich weil sie wechselnden Einflüssen ausgesetzt ist: Der Verfassung der Gesellschaft als industrielle Leistungsgesellschaft, der raschen wirtschaftlichen und technischen Entwicklung mit ihrer Zweckrationalität, dem religiösen und weltanschaulichen Pluralismus, dem pädagogischen Funktionsverlust der Familie, dem Schüler und der Schülerin mit seinen und ihren Erwartungen (in hermeneutischer, szientistischer und ideologiekritischer Hinsicht).

Weil der Religionsunterricht so immer noch zwischen Kirche und Schule angesiedelt ist, hat er von der *Diasporasituation* der Christen auszugehen, sind auch die religionspädagogische Theorie und Praxis mit einer kritischen Realitätskontrolle daran zu messen. Der Religionsunterricht an öffentlichen Schulen ist so *nicht* ein Ort des Einübens in den Glauben und der Integration in die Gemeinde, aber die Gelegenheit gemeinsamen Suchens und Findens der Wirklichkeit, der Höchstwerte und Lebensziele, die Möglichkeit, nach dem gemeinsamen Tragenden in unserem Leben, nach dem, was wir unbedingt für wesentlich halten, zu fragen. Erst in diesem Zusammenhang kann in die jüdisch-christliche Überlieferung eingeführt werden. Das erste Thema ist der Jugendliche und seine Erfahrung und erst dann, und in einer symmetrischen Kommunikation, seine Konfrontation mit dem christlichen Glauben: Nur so kann Einsicht wachsen, kann sich allmählich ein Selbst- und Weltverständnis entwickeln. Dies vorausgesetzt, können auch Aufgaben des Religionsunterrichtes genannt werden wie: im Rahmen des Bildungsauftrages über Kirche informieren, wichtige Zeugnisse einführen, seine eigenen Wertvorstellungen bewusst machen, gegenwärtige Probleme entdecken helfen. Der Religionslehrer und die Religionslehrerin haben die Jugendlichen bei ihrer Identitätssuche zu begleiten, weshalb sie nicht nur wissen, sondern vor allem etwas sein müssen, so dass die Sache bei ihrer Wahrheit und die Schülerin und der Schüler bei ihrem Recht bleiben.

Aus dieser Tätigkeit könnte die Kirche anderseits vielfältigen Nutzen ziehen, ist sie so doch mit der jungen Generation im Gespräch, aus dem sich kritisch-konstruktive Veränderungen ergeben müssten. Anderseits reicht der Religionsunterricht für die Kirche nicht aus, bedarf sie einer eigenen *gemeindlichen Kinder- und Jugendarbeit*.

Eine Option für die Mädchen und Frauen

Mit dem Zustand der Gesellschaft hat auch zu tun, dass die Mädchen anders gefördert werden müssen als die Knaben, wie Herlinde Pissarek-Hudelist (Innsbruck) aus feministischer Sicht darlegte. Wohl müssen Knaben wie Mädchen, Mädchen wie Knaben zu Selbstand und Beziehungsfähigkeit hin begleitet werden. Bisher wurden Knaben aber weit mehr auf Selbstand als auf Beziehungsfähigkeit hin erzogen, Mädchen hingegen weit mehr auf Beziehungsfähigkeit hin als auf Selbstand. Mit der feministischen Option zugunsten der Frauen und Mädchen gilt es, hier für einen gerechten Ausgleich zu sorgen: den Mädchen zu helfen, auch gegen die von Männern bestimmte Umgebung Selbstidentität zu entwickeln, und den Knaben zu helfen, ihre Vorurteile zu erkennen.

Besonders stossend ist zudem, dass die religiöse Erziehung in der Familie wie im Religionsunterricht zur Hauptsache von Frauen wahrgenommen wird, Frauen selber aber weder in der Religionspädagogik im allgemeinen noch in der Katechetik im besonderen wahrgenommen werden und die Religionslehrerinnen immer noch eine vorwiegend «männliche Ausbildung» zu absolvieren haben. Stehen sie dann in der Schule, haben sie für frauenfeindliche Züge des Christentums wie für frauenfeindliche Äusserungen heutiger Amtsträger bei ihren Schülerinnen den Kopf hinzuhalten.

Religiöse Erziehung hat ihre Auswirkungen

Im Anschluss an die Kritik einer religiösen Erziehung, die Gott zum Verbündeten einer engen Erziehung machte, erbrachte Alois Niggli (Freiburg i.Ü.) den Nachweis, dass individuell gelebte Religiosität und religiöse Erziehung eher nützen als schaden. In Familien, in denen (noch) religiös erzogen wird, ist einerseits ein Bündel unterschiedlichster Motive wirksam. Bei Befragungen zeigt sich anderseits, dass diese religiöse Erziehung von den Jugendlichen entweder als fördernd oder als Zwang erlebt wird, dass also keine differenzierten Urteile abgegeben werden. Es zeigte sich aber auch, dass religiöse Erziehung so unwirksam auch wieder nicht ist, dass es – wie Alois Niggli im Untertitel seines Vortrages sagte – vor den Kirchentüren so gottverlassen gar nicht aussieht.

Aufgrund von zwei Untersuchungen, in denen je 500 Jugendliche befragt wurden, zeigte Alois Niggli signifikante Zusammenhänge einmal zwischen der Art der religiösen Erziehung und religiös motivierter Umweltveränderung bzw. kognitiver Umstrukturierungen (Eigenanpassung) auf; als Kombinationsmöglichkeiten waren vorgegeben: religiöse Förderung/religiöse Kontrolle; religiöse Liberalität/religiöser Zwang (wobei Zwang selten vorkam, weibliche Jugendliche darauf aber stärker ansprechen als männliche): Bei der religiös motivierten Eigenanpassung (beispielsweise: beten) sind die Werte für Förderung und Kontrolle ähnlich, bei der Umweltveränderung (beispielsweise solidarisch handeln) schränkt Kontrolle das Engagement ein. Bei abnehmender Förderung nimmt anderseits die religiöse Distanz zu. Daraus folgert Alois Niggli einerseits, dass Religion aus Machtlosigkeit und Angst befreit, und anderseits, dass sich die religiöse Erziehung allein auf fördernde Massnahmen verlassen darf.

Zusammenhänge gibt es sodann auch zwischen dem Erziehungsstil und der religiösen Entwicklung: die Förderung ergibt eine reife Religiosität, die Liberalität eine weniger reife. Und schliesslich wurden Jugendliche nach dem Zusammenhang zwischen dem Erziehungsstil und der Ansprechbarkeit auf Symbole befragt. Das statistisch allerdings nicht signifikante Ergebnis lautet: Einer hohen Förderung entspricht eine hohe Einschätzung religiöser Symbole und von Natursymbolen bei gleichzeitig tieferer Valenz materialistischer Symbole; auch dieser Erlebnisnutzen religiöser Erziehung kann Hilfe zur Lebensbewältigung sein, wenn die

erworbenen Bewältigungsstrategien in unterschiedlichsten Verwendungszusammenhängen eingesetzt werden können. Auch wenn es sich quantitativ um wenige Jugendliche handelt, sind die qualitativen Zusammenhänge dennoch ermutigend: Religiöse Erziehung trägt zu Reifung und Autonomie bei.

■ «Wieviel Religion braucht der Mensch?»

Die normative Frage, was wir mit der religiösen Erziehung überhaupt wollen, wurde von Fritz Oser (Freiburg i.Ü.) im Anschluss an Leo Tolstojs Erzählung «Wieviel Erde braucht der Mensch?» auf die Frage: «Wieviel Religion braucht der Mensch?» gebracht und mit der Erzählung auch beantwortet: «Wenig, aber tiefe». Das Lernziel der religiösen Erziehung und des Religionsunterrichts brachte er denn auch auf den Begriff «Offenheit für Religion bzw. Religiosität». Dieses Lernziel sei prozessorientiert anzustreben und selber prozesshaft, weil es «sich öffnen für Prozesse des Religiösen (wie beten, feiern, spielen, gestalten)» bedeute. Dabei sei im Sinne einer «Diskurspädagogik», einer «prozeduralen Religionspädagogik» wie einer «Prozesskatechetik», den Schülern zuzumuten und zu unterstellen, dass sie reflektieren können.

Nicht zu übersehen sei, dass Religiosität im Religionsunterricht vielfach behindert werde: durch die Schulstrukturen, die Kirchenstruktur, die Motivationslage; dass der Religionsunterricht didaktisch bzw. hinsichtlich seiner Wirkung in Frage gestellt und an den theologischen Inhalten Kritik geübt werde. Dazu komme der offensichtliche Abfall der Bedeutung von Religion in der Gesellschaft. Und dennoch gebe es Gründe, den Religionsunterricht trotzdem zu wollen, wobei ein prozesshafter Religionsunterricht wie eine religiöse Erziehung sich nicht von der Schule, sondern allein vom Glauben, vom Wert des Glaubens her begründen lasse.

An einen prozesshaften, «prozeduralen» Religionsunterricht stellt Fritz Oser allerdings vier Bedingungen: er muss Handlungs-, Kontext-Gemeinschafts-, Beziehungs- und Entwicklungs-orientiert sein. Die Handlungs-Orientierung erwartet vom Unterricht, dass er Bedingungen schafft, damit Kinder religiös tätig werden können; die Kontext-Gemeinschaft-Orientierung vermittelt dem Kind das Gefühl, gebraucht zu werden; die Beziehungs-Orientierung schafft Bedingungen, damit sich Beziehung anbahnen kann, und die Entwicklungs-Orientierung schliesslich zielt auf eine Reifung der religiösen Deutungsmuster ab, auf eine «prozedurale Religiosität», in der zuerst der einzelne vom Befreienden der christlichen Botschaft ergriffen wird, bevor er gesellschaftlich wirksam werden kann.

■ Welche Verbindlichkeit?

Dem abschliessenden Podiumsgespräch mit Referenten und der Referentin sowie eingeladenen Gästen wurden von Bruno Santini-Amgarten als Gesprächsleiter drei sachliche Fragen vorgegeben: Wieviel Religion braucht der Mensch? Wieviel religiöse Erziehung braucht der Mensch? Wieviel Religionsunterricht braucht der Mensch? Die persönliche Einstiegsfrage: «Was bedeutet für Dich Religion?» bestimmte das Gespräch dann allerdings weit stärker.

So wurde aller Nachdruck darauf gelegt, dass Religion vor allem eine Dimension der personalen Identität werden kann und muss: Sich auf das Leben einlassen, miteinander leben lernen, sich gegen alles wehren, was das Leben hindert, im Vertrauen auf Gott, der immer schon «vorne ist», auch mit dem Scheitern leben lernen..., und so blieben Aussagen zum Inhalt und also zu einer christlichen Identität im Sinne der Glaubenslehre sehr unbestimmt. Wohl unterstrich beispielsweise Klaus Wegenast im Blick auf den schulischen Religionsunterricht die Bedeutung für das «gesellschaftliche Christentum», seine Herkunftsgeschichte rational aufzuarbeiten. Die Korrelation zwischen der Verbindlichkeit des gegenwärtigen Lebens und der Verbindlichkeit der Herkunft indes blieb unerörtert. Die fundamentale Besinnung konzentrierte sich so ganz auf die Frage der Religiosität, den subjektiven Glauben (der «fides qua»); weil in unseren Volkskirchen aber auch und vielleicht vor allem die inhaltlich, das heisst dogmatisch bestimmte Religion, das Bekenntnis (die «fides quae») in Frage steht, könnte die Anschlussfrage an diese ersten «Religionspädagogischen Tage Luzern» lauten: Mit *welchem* Gott Erwachsenwerden? Mit *welchem* Gott Erwachsensein? *Rolf Weibel*

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ Gerechtigkeit befreit

«Man darf nicht die Handmühle oder den oberen Mühlenstein als Pfand nehmen; denn dann nimmt man das Leben selbst als Pfand.» Zu gerechtem Umgang mit Schulden wird in diesem Wort aus der Bibel (5 Mose 24,6) appelliert. Das Pfand des Gläubigers darf niemals so hoch sein, dass dadurch das Überleben des Schuldners in Frage gestellt wird. Gerade das aber geschieht zurzeit in vielen Ländern der Dritten Welt: Um die notwendigen Devisen für die Schuldendienste zu erwirtschaften, werden riesige Waldgebiete – die Lungen unserer Welt – kahlgeschlagen, die landwirtschaftlichen Böden für die Produktion von Exportgütern übernutzt, die sozialen Dienste in den Bereichen Gesundheitswesen und Ausbildung eingeschränkt. Weil der Schuldendienst Vorrang vor den Grundbedürfnissen der Menschen hat, mussten allein im letzten Jahr schätzungsweise 500000 Kinder sterben. Das ist unerträglich.

Den Ursachen der Verschuldung und ihren entsetzlichen Folgen geht die diesjährige Informations- und Sammelaktion der beiden kirchlichen Hilfswerke Brot für Brüder und Fastenopfer nach: In der Fastenagenda wird nach unserer Mitverantwortung gefragt und mit der Petition «Entwicklung braucht Entschuldung» aktiv zur Bekämpfung der Schuldenkrise in der Dritten Welt aufgerufen. Die Schweizer Bischofskonferenz und der Schweizerische Evangelische Kirchenbund unterstützen den Appell der beiden Hilfswerke zur persönlichen und gesellschaftlichen Umkehr wie auch ihren Aufruf zum solidarischen Teilen. Sie hoffen, dass es Fastenopfer und Brot für Brüder dank dem Verständnis und der Grosszügigkeit der Schweizerinnen und Schweizer auch weiterhin möglich sein wird, durch die Unterstützung sinnvoller Basisprojekte zu mehr Gerechtigkeit auf dieser Welt beizutragen.

Weihbischof Dr. *Josef Candolfi*
Präsident der Schweizer
Bischofskonferenz

Pfarrer *Heinrich Rusterholz*
Präsident des Vorstandes des
Schweiz. Evang. Kirchenbundes

■ Wort zum Karwochenopfer 1990 für die Christen im Heiligen Land

Die Sorge um die Kirche im Heiligen Land

Seit den Zeiten der Apostel hat sich die weltweite Kirche immer mit besonderer Liebe der Christengemeinden in den Ländern des christlichen Ursprungs angenommen. Vom Apostel Paulus wissen wir, wie er Gaben für die Notleidenden der Mutterkirche von Jerusalem gesammelt hat. Als im

Hochmittelalter (1217) der heilige Franz von Assisi seine Gefährten als Boten der Frohbotschaft in die ganze damals bekannte Welt aussandte, wurden auch Brüder in den Nahen Osten gesandt. Sie nannten zum ersten Mal den Raum von Griechenland bis Ägypten *Heiliges Land.* Der Papst bestätigte später diesen Auftrag, indem er die Franziskaner zu Hütern des Heiligen Landes ernannte und ihre Ordensgemeinschaften im Nahen Osten zur «Kustodie des Heiligen Landes» erhob. Zusammen mit der griechisch-orthodoxen und der griechisch-katholischen Kirche haben die Franziskaner ihren Auftrag erfüllt, zu den Kostbarkeiten des Heiligen Landes Sorge zu tragen. Dabei war es auch ihr Bestreben, um die steinernen Heiligtümer des Heiligen Landes lebendige Christengemeinden aufzubauen. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts haben die Päpste in wachsendem Mass darauf hingearbeitet, die Sorge um das Heilige Land zu einem Herzensanliegen der ganzen Christenheit zu machen.

Die Passion der Kirche im Heiligen Land

Die Christen im Heiligen Land haben heute in besonderer Weise Anteil an der Passion des Herrn. Das Kreuz lastet schwer auf der Christenheit in den Ländern des christlichen Ursprungs. Verständnislosigkeit und Ablehnung, Fanatismus und Hass bringen in unserer Zeit unsagbares Leid über Millionen von Menschen im Nahen Osten. Unter ihnen trifft es die Christen besonders hart. Sie haben ja als Einzelne und als Gemeinschaften den Auftrag, Boten des Friedens zu sein. Ihre sozialen und schulischen Werke wollen das Feuer christlicher Liebe hüten. Die Christen wissen um ihre Berufung, Wegbereiter der Einheit unter allen Menschen und Zeugen der Einheit zwischen Gott und den Menschen zu sein. Und gerade das scheint nicht gefragt zu sein und ist dem Missverständnis und der Missdeutung preisgegeben. Daraus ergeben sich Benachteiligungen und Schikanen bis zur eigentlichen Verfolgung.

Die Leiden der christlichen Bevölkerung haben ein Ausmass angenommen, das uns an das Wort Pascals erinnert: «Christus liegt im Todeskampf bis zum Ende der Zeiten». Jesus Christus leidet in unseren Mitchristen im Heiligen Land.

Wir können nicht teilnahmslos abseits stehen

Wir müssen uns wirklich gut überlegen, was wir – angesichts der Leiden unserer Brüder und Schwestern im Glauben – tun wollen. Wir haben Mitleid, aber das genügt nicht! Die vor Mitleid klagenden Frauen an der Via Dolorosa in Jerusalem meinten es sicher gut. Aus den Worten Jesu wissen wir jedoch, dass dieses Mitleid keine Hilfe bedeutete. Echte Hilfe war vielmehr das, was Simon von Zyrene getan hat. Er hat Hand angelegt und mitgetragen. Echte Hilfe war auch, was Maria durch ihr Mitgehen auf dem Leidensweg und durch ihr Stehen unter dem Kreuz getan hat. Auch die anderen Frauen, die solidarisch dabei waren, taten etwas Grosses, obwohl sie nicht «eingreifen» konnten. Diese Einzelheiten aus der Passion unseres Herrn sind uns ein Hinweis, dass wir auch heute dabei sein und das uns Mögliche tun müssen, wenn der Herr in denen leidet, die zu ihm gehören.

Unser «Dabeisein» und unser «Handanlegen»

Unsere leidenden Brüder und Schwestern im Heiligen Land müssen wissen, dass wir sie nicht vergessen, dass wir an allem, was sie betrifft, innersten Anteil nehmen und dass wir ohne Unterlass im Gebet für sie einstehen. Wir dürfen überzeugt sein, dass aus der geistigen Verbundenheit auch in unserer Zeit Kräfte erwachsen, die schwersten Belastungen gewachsen sind. Dazu kommt aber dann auch das «Handanlegen»: Anlässlich des Karwochenopfers für die Christen im Heiligen Land sind Sie, liebe Katholiken der Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein, aufgerufen, grosszügig dazu beizutragen, dass den Christen in den Ländern des christlichen Ursprungs eine Hilfe geleistet werden kann, die der gegenwärtigen Not entspricht. Die Franziskaner-Kustodie des Heiligen Landes und der Schweizerische Heilig-Land Verein sind im Auftrag der Bischöfe die bewährten Treuhänder Ihrer Spenden zugunsten der Christen im Heiligen Land. Als Ihre Bischöfe danken wir Ihnen für Ihr Interesse, für Ihr Gebet und für Ihre Gabe. Der Herr segne Sie und vergelte Ihnen Ihre Güte.

Die Schweizer Bischöfe

Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

■ Sitzung der Ordinarienkonferenz mit den Jugendverbänden (OKJV) vom 14. März 1990 in Zürich

In dieser Sitzung beschäftigten sich die Vertreter der katholischen Jugendverbände und der bischöflichen Ordinariate der deutschen Schweiz zuerst mit dem Buch: «Eines Tages kam mir die Kirche abhanden» (1989). Geschrieben wurde das Buch von jungen Männern und Frauen, die in ihrer Jugendzeit in leitenden Stellungen von Jungwacht und Blauring engagiert waren, seither aber ihre Beziehung zur Kirche mehr oder weniger verloren haben. Einige Herausgeber des Buches kamen zu einem Gespräch mit der OKJV. Das Gespräch gestaltete sich aber als sehr schwierig und konnte niemanden befriedigen.

Im weiteren delegierten die Jugendvertreter Marie-Theres Beeler (Bundespräses Blauring) in die Theologische Kommission des Fastenopfers.

Beschlossen wurde auch ein weiterer gemeinsamer Studientag der OKJV mit der ganzen deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz (DOK) am 13. November 1990 zum Thema: «Die Rolle der Jugend in der Weitergabe des Glaubens an Jugendliche.»

Vorgestellt wurde auch das ökumenische Projekt «Glaubenstücher», das ein Beitrag der kirchlichen Jugendorganisationen zum Jubiläum der Eidgenossenschaft 1991 sein will.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Thomas Bieger, Pfarrer, Burghaldenstrasse 5, 8810 Horgen

P. Eugen Frei SJ, Postfach 830, 8025 Zürich

Dr. Max Hofer, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

Dr. Stephan Schmid-Keiser, Arbeitsstelle Missionskonferenz, 6405 Immensee

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7–9, 6003 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren
Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55
Franz Stampfli, Domherr
Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen
Telefon 01-725 25 35
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-162 01-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 95.–;
Ausland Fr. 95.– plus Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 63.–.
Einzelnummer: Fr. 2.50 plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Die **kath. Pfarrei Goldau (SZ)** sucht auf Mitte August 1990 oder nach Übereinkunft eine(n)

Pastoral-assistenten/-in

Aufgabenbereich:
- Religionsunterricht an der Oberstufe der Primarschule (10–12 Wochenstunden)
- Predigtdienst
- Mitgestaltung von Schüler- und Familiengottesdiensten
- Mithilfe in der pfarreilichen Kinder- und Jugendarbeit
- weitere Mitarbeit in der Pfarrei nach Absprache

Wir freuen uns auf eine gute Zusammenarbeit mit einer engagierten Persönlichkeit, der die Weitergabe des christlichen Glaubens und eine geschwisterliche Kirche wichtige Anliegen sind.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen gerne zur Verfügung: Josef Fritsche, Kath. Pfarramt, 6410 Goldau, Telefon 041-82 11 65.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen wollen Sie bitte an obige Adresse richten

Erika Albrecht

Meister Eckharts sieben Grade des schauenden Lebens

Ein Weg der Gotteserfahrung. Mit einem Nachwort von Karlfried Graf Dürckheim. 101 Seiten, kart., Fr. 15.70. N. F. Weitz Verlag.

«Das Besondere an der Darstellung von ‹Meister Eckharts sieben Graden des schauenden Lebens› ist, dass die Autorin diesen Spruch nicht nur einer wissenschaftlich-analytischen Exegese unterzieht. Ihr lebendiger Glaube liess sie auf das Geheimnis horchen – im jahrelangen meditativen und kontemplativen inneren Bewegen seines Gehaltes erschliesst sie den Spruch von innen her. Ohne je den Zusammenhang mit den Egebnissen der Eckhart-Forschung aus dem Auge zu verlieren, führt sie den Leser von Stufe zu Stufe durch die Meditationsaufgaben dieses Spruches und durchleuchtet ihren Erfahrungsspielraum und die Tiefendimension mystischen Erlebens in bildhaften Worten von dichterischer Kraft.»

Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern

Hubertus Halbfas

RAEBER BÜCHER TIP

Der Sprung in den Brunnen

Eine Gebetsschule.
200 Seiten, kart., Fr. 22.30

Ein Buch, das den Leser schrittweise bis zur Mitte seines Selbst führt – bis in die Tiefe des Brunnens, wo er erst beten lernt. Theologischer Hintergrund dieses geistigen Diskurses ist die Mystik Meister Eckeharts. Die Dialoge zwischen Schülern und Lehrern stellen den Rahmen von mit Liebe und Sorgfalt ausgesuchten Texten dar, die zur Selbsterkenntnis als Weg des Gebets führen.

Zu beziehen durch: Buchhandlung Raeber AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 53 63

Katholische Kirchgemeinde Zug

Wir suchen auf den 15. August 1990

Religionslehrer/in für die Oberstufe

(mit eigenem Fachzimmer und z. T. Blockunterricht) und zur Mithilfe in der Jugendarbeit der Pfarrei Guthirt

Jugendseelsorger/in

für die Betreuung der Jugendvereine und Mitarbeit in der Pfarrei St. Michael

Katecheten/in

für die Pfarrei Bruder Klaus, Oberwil
(6–8 Stunden Religionsunterricht, Jugendarbeit, Mithilfe bei Schüler- und Familiengottesdiensten)

Wenn Sie sich von einem dieser Aufgabenbereiche angesprochen fühlen und gerne in einem Team zusammenarbeiten, gibt Ihnen Herr Pfarrer A. Sacchi erste Auskunft unter Telefon 042-41 50 55.

Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen samt Foto sind zu richten an: Kath. Kirchgemeinde Zug, Kirchenratskanzlei, Kirchenstrasse 15, 6300 Zug

Katholische Kirchgemeinde Zug

Für unser Pfarramt St. Michael in Zug suchen wir auf den 1. Juli 1990 oder nach Übereinkunft eine

Pfarreisekretärin

Wir erwarten:
- fundierte kaufmännische Ausbildung, eventuell mit PC-Kenntnissen
- Selbständigkeit und Einsatzfreude
- Bereitschaft, im Seelsorgeteam mitzuarbeiten
- Interesse am kirchlichen Leben

Wir bieten:
- eine abwechslungsreiche und interessante Tätigkeit
- eine zeitgemässe Besoldung
- fortschrittliche Sozialleistungen

Für weitere Auskünfte steht Ihnen gerne Herr J. Brunner, Laientheologe, Telefon 042-21 32 62, zur Verfügung.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen samt Foto senden Sie bitte an:
Kath. Kirchgemeinde, Kirchenratskanzlei, Kirchenstrasse 15, 6300 Zug, Telefon 042-21 20 41

Rauchfreie

Opferlichte

in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen. Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt und können mehrmals nachgefüllt werden.

Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

OFFENE KIRCHE

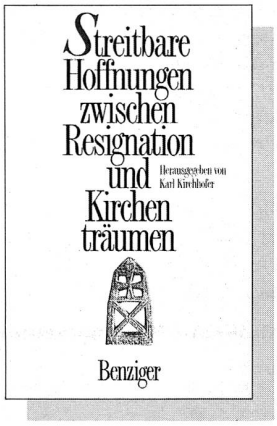
Themanummer über Anzeichen eines neuen Faschismus
32 Seiten
Zu beziehen für Fr. 8.– bei:

OFFENE KIRCHE
Administration
Birkenweg 7
CH-5033 Buchs

BENZIGER

Ein Wegweiser für eine neue Praxis des Glaubens.

Warum ist unsere Gesellschaft weitgehend glaubenslos? Wie kann der Glaube im Alltag belebt werden? Welche Perspektiven hat der Glaube im Jahr 2000? Dies sind drängende Fragen, denen sich jeder Christ stellen muß.
Die psychologischen, pastoralsoziologischen und theologischen Aspekte dieser Thematik werden ausführlich in diesem Buch behandelt. Wegweisend ist der Beitrag des bekannten Wiener Pastoraltheologen Paul M. Zulehner: „Macht die Moderne glaubensunfähig?"



Karl Kirchhofer
Streitbare Hoffnungen zwischen Resignation und Kirchenträumen
124 Seiten. Broschur
DM 19,80/Fr. 18.50

Das neue Buch von Kurt Koch: ermutigend und richtungweisend.

Kurt Koch vermittelt ein neues und lebensnahes Verständnis der Sakramente. Sie sind Orte der Erfahrbarkeit Gottes und seines sinnlich-zärtlichen Umgangs mit den Menschen. Ein Buch, das mit überkommenen Vorstellungen bricht und eine Einladung ist, das alltägliche Leben aus christlichem Engagement neu zu gestalten.

Kurt Koch
Erfahrungen der Zärtlichkeit Gottes
Mit den Sakramenten leben
160 Seiten. Broschur
DM 22,–/Fr. 19.80

Jetzt in Ihrer Buchhandlung!

ZUMSTEIN-PILGERREISEN 1990

		Tage	Preis HP
Lourdes			
29. 4.– 4. 5.	Chateauneuf-Sète-Lourdes-Nevers (CH-Pilgerwoche)	6	Fr. 680.–
27. 5.– 3. 6.	Nevers-Lourdes-Riviera-Turin	8	Fr. 990.–
1. 7.– 6. 7.	Ars-Sète-Lourdes-Nevers	6	Fr. 680.–
23. 9.–28. 9.	Chateauneuf-Sète-Lourdes-Nevers	6	Fr. 680.–
Nevers-Paris-Lisieux-Mont-St-Michel-Loireschlösser			**VP**
5. 8.–10. 8.		6	Fr. 790.–
Annecy-Chateauneuf-La Salette-Ars-Paray-le-Monial			**VP**
6. 5.–10. 5.		5	Fr. 590.–
10. 9.–14. 9.		5	Fr. 590.–
Pisa-Rom-Assisi			**VP**
22. 4.–26. 4.		5	Fr. 790.–
13. 8.–17. 8.		5	Fr. 790.–
San Damiano-Montichiari-Schlo			**VP**
5. 6.– 8. 6.		4	Fr. 580.–
2. 10.– 5. 10.		4	Fr. 580.–
Medjugorje (VP während der Fahrt, HP in Medjugorje)			**HP**
15. 5.–20. 5.	Medjugorje Car/Flug	6	Fr. 690.–
20. 5.–25. 5.	Medjugorje Flug/Car	6	Fr. 690.–
10. 6.–16. 6.	Medjugorje via Bihac	7	Fr. 720.–
17. 6.–24. 6.	Medjugorje Flug	8	Fr. 830.–
8. 7.–15. 7.	Medjugorje-Maria Luggau	8	Fr. 790.–
19. 8.–26. 8.	Medjugorje Flug	8	Fr. 830.–
16. 9.–23. 9.	Medjugorje Flug	8	Fr. 830.–
7. 10.–13. 10.	Medjugorje via Bihac	7	Fr. 720.–
16. 10.–21. 10.	Medjugorje Car/Flug	6	Fr. 690.–
21. 10.–26. 10.	Medjugorje Flug/Car	6	Fr. 690.–
4. 11.–10. 11.	Medjugorje via Bihac	7	Fr. 720.–
22. 12.–28. 12.	Medjugorje via Kozina (Weihnachten)	7	Fr. 720.–

Detailprospekte, weitere Auskünfte, Buchungen

ZUMSTEIN REISEN
6312 Steinhausen
Bahnhofstrasse 1
Telefon 042-41 10 44

Römisch-katholische Kirchgemeinde Münsingen

Wir suchen per sofort oder nach Vereinbarung

Katechetin/ Katecheten

für die Katechese in der Oberstufe. Durchschnittlich drei Lektionen pro Woche, evtl. verbunden mit Jugendarbeit auf der Oberstufe.

Die Stelle könnte auch zu einer Teilzeitbeschäftigung ausgebaut werden.

Nähere Auskunft erteilt:
Pfarrer Robert Kopp, Telefon 031-92 03 73.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an das Sekretariat der römisch-katholischen Kirchgemeinde Münsingen, Anita Finger, Ringstrasse 12, 3117 Kiesen

Die römisch-kath. Kirchgemeinde St. Mauritius, Bern-Bethlehem

sucht auf 1. Mai 1990 (oder nach Vereinbarung) für die neugeschaffene Stelle eine(n)

Pastoralassistenten(-in)

Aufgaben:
- Gottesdienstgestaltung
- Seelsorgetätigkeit
- Katechese auf Mittel- oder Oberstufe
- Begleitung von Pfarreigruppen

Anforderungen:
- Ausbildung als Pastoralassistent(in)
- Einsatzbereitschaft
- Teamfähigkeit
- selbständiges Arbeiten

Zeitgemässe Entlöhnung im Rahmen der Kantonalen Besoldungsordnung.

Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis am 20. April 1990 zu richten an: G. Hildebrand, Kirchgemeindepräsident, Bäumlisacker 1, 3033 Wohlen, Telefon 031-82 10 42

Katholische Kirchgemeinde Bruder Klaus, Bern

Für unsere grosse und vielseitige Stadtpfarrei suchen wir auf den 1. August 1990 einen/eine

Jugendarbeiter/in / Katecheten/-in 100%

Arbeitsbereiche:
- Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe
- Betreuung und Begleitung des Jugendkonzepts (offene Jugendarbeit, Begleitung von Jugend-Workshops)
- Betreuung der Pfadfinderinnen und Pfadfinder
- Einzelberatung von Jugendlichen und ihren Eltern
- Mitgestaltung von Gottesdiensten
- ökumenische Zusammenarbeit in der Jugendarbeit
- Mitarbeit im Pfarreiteam

Unsere Erwartungen:
- Freude am Kontakt mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen
- eine abgeschlossene Berufsausbildung als Katechet/in bzw. Jugendarbeiter/in mit Zusatzausbildung für die Katechese
- Offenheit für neue Ideen im Bereich Religionsunterricht und Jugendarbeit
- Freude und Interesse an der Arbeit

Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an: Patrizia Bisig, Muristrasse 170, 3006 Bern, Telefon 031-43 40 65

In der Pfarrei Wolhusen (LU) werden auf August 1990 (oder nach Übereinkunft) zwei Seelsorgestellen frei:

Katechetinnen/Katecheten

Pastoralassistentinnen/ Pastoralassistenten

für eine 100- und eine 50-Prozent-Stelle.
(Eine Aufteilung in zweimal 75% wäre auch möglich.)

150% umfassen zusammen die Aufgabenbereiche:
- 15 Stunden Religionsunterricht an Mittel- und Oberstufe (ab 7. Klasse Blockunterricht)
- Jugendarbeit (Jugendgruppe, offener Jugendtreff)
- Gestaltung von Gottesdiensten
- weitere Aufgaben je nach Eignung und Freude

Wir bieten:
- ein Seelsorgeteam, das offen ist für Impulse
- Wohngelegenheit

Weitere Auskünfte gibt Ihnen Pfarrer Werner Thommen, Katholisches Pfarramt, 6110 Wolhusen, Telefon 041-71 11 75

Katholische Kirchgemeinde Sursee

Wir suchen auf Mitte August 1990 oder nach Übereinkunft einen

vollamtlichen Katecheten

oder eine

vollamtliche Katechetin

für folgende Aufgabenbereiche:
- Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe
- Mitarbeit in der pfarreilichen Jugendseelsorge
- Mitgestaltung von Schüler- und Jugendgottesdiensten
- evtl. Mitarbeit auf dem Pfarreisekretariat
- Mitarbeit in der Pfarrblattredaktion möglich

Wir erwarten:
- eine abgeschlossene Ausbildung
- die Bereitschaft, im bestehenden Team mitzuarbeiten

Wir bieten zeitgemässe Anstellungsbedingungen gemäss den Richtlinien der Diözese Basel.

Weitere Auskünfte erteilt gerne Pfarrer Jakob Zemp, Telefon 045-21 21 17.

Senden Sie Ihre Bewerbungen an die Kirchenverwaltung, Murihof, 6210 Sursee, Telefon 045-21 20 92

Die Römisch-katholische Kirchgemeinde Bellach (SO) sucht auf Beginn des Schuljahres 1990/91 (13. August 1990) eine(n) vollamtliche(n)

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten – Katechetin/Katecheten

Der Aufgabenkreis wird nach Absprache und nach Neigung festgelegt und könnte ungefähr folgendes umfassen:

- Mithilfe bei der pfarreilichen Jugendarbeit
- Religionsunterricht
- Mitgestaltung von Schüler-/Jugend- und Familiengottesdiensten
- Mitarbeit in offener Seelsorge

Nähere Auskünfte erhalten Sie bei Frau Thérèse Wolf, Katechetin, Dorfmattweg 1, 4512 Bellach, Telefon 065-38 33 48.

Bewerbungen (wenn möglich schriftlich) sind zu richten an: Kirchgemeindepräsident der Römisch-katholischen Kirchgemeinde Bellach, Herrn Stefan Reichmuth, Hasenweg 12, 4512 Bellach, Telefon 065-38 39 73

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen
Lautsprecher- und Mikrophon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine **perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik** erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen.** Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung.**

A. BIESE
Obere Dattenbergstrasse 9, 6005 Luzern, Telefon 041-41 72 72

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail
Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-36 44 00

radio vatikan
tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

Weihrauch aus Griechenland
Sorten: Rose, Jasmin, Bernstein. Schwarz, zu 100 g, 250 g und mehr.
Ikonen-Reproduktionen
als Geschenk zur Taufe, Erstkommunion, Hochzeit und zu Jubiläen.
Buchhandlung Vitovec
Slavistik und Orthodoxie
Petersgraben 33, 4051 Basel
Telefon 061-25 00 70

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
055 53 23 81

Im Hinblick auf den **Weissen Sonntag** führen wir wieder eine grosse Auswahl an schönen, gediegenen

Kommunionkreuzchen

nach künstlerischen Entwürfen in traditionellem wie auch modernem Design.

Verschieden farbige **Plastic-Hüllen** zur Verschönerung des KGB.

Für die Passionsliturgie geeignet sind unsere schönen **Kreuze mit eindrucksvollen Christusdarstellungen.**

Wunderschöne, **grosse Leuchter** in barocker Form oder auch modern gestaltet dienen besonders für grosse Osterkerzen.

Torchen in schöner Ausführung zu günstigen Preisen für den Prozessionsgebrauch.

Das Vertrauenshaus für religiöse Kunst

RICKENBACH
ARS PRO DEO
EINSIEDELN
Klosterplatz
☎ 055-53 27 31
LUZERN
bei der Hofkirche
☎ 041-51 33 18

A. Z. 6002 LUZERN

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

7989

14/5. 4. 90